



Predigt im Abendmahlsgottesdienst
33. gemeinsame Tagung der Meissen-Kommission
Marktkirche Hannover
15. Oktober 2023, 10.00 Uhr
- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Schwestern und Brüder,

man beginnt keine Predigt mit Zorn. Der Zorn gehört zu den Ursünden, die wir seit dem Mittelalter aufzählen, aber nicht in die Predigt. Und doch, seit einer Woche rumort es in meinen Gedanken. Die Regungen von Wut, Zorn und Hass sind nicht auszukehren. Der mörderische Überfall der Hamas-Terroristen lässt mich nicht los. Die Bilder, die Kommentare, meine Telefonate mit den Freunden in Israel. Wie geht es ihren Kindern? Sind die Söhne als Reservisten schon eingezogen? Was passiert in diesen Stunden, in den kommenden Tagen? Es darf nicht geschehen. Wir hören von der völkerrechtswidrigen Reaktion. Mehr als eine Million Menschen, überwiegend Zivilisten, sollen in den Süden flüchten. Kaum Wasser, kaum medizinische Versorgung. Der Gaza-Streifen, nicht einmal doppelt so groß wie die Stadtfläche Hannovers, aber mehr als vier Mal so viel Bevölkerung. (Michael Fürst, Präsident des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen hat, in der Wut und der tiefen Trauer, am Montag bei der Solidaritätsdemonstration mit Israel am Steintor mit den Worten begonnen: „Nicht jeder Palästinenser ist ein Terrorist!“). Wohin mit der Wut und dem Zorn, die zum Hass, zu Vergeltung und Rache sich aufschwingen? Wo lassen wir diese teuflischen Gedanken? Und der großen Hilflosigkeit?

Wir lesen im Epheserbrief:

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. 23 Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn 24 und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.



25 Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. 26 Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen 27 und gebt nicht Raum dem Teufel. 28 Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. 29 Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. 30 Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. 31 Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. 32 Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

„Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, und gebt nicht Raum dem Teufel.“ Teufelskreis der Gewalt nennen wir das. Es scheint fast unmöglich, einen solchen Kreis zu stoppen, denn der Zorn verselbstständigt sich. Er hat eine eigene Kraft, die ihn selbst erhalten will. Der Epheserbrief widersteht dieser Versuchung. Er setzt Verse des Maßhaltens dagegen. Er lässt auf Böses gute Beispiele folgen und will an der Menschenfreundlichkeit festhalten. Am Ende bündelt der Autor es in den Worten: *Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit.* Es scheint, als will er mit diesen Worten das Böse im Menschen davonjagen, überwinden. Du bist nicht nur verzweifelt, zornig, laut, böswillig! Du bist ein Mensch voller Mitgefühl und Barmherzigkeit. Voller Sehnsucht nach dem Frieden Gottes. Ein Mensch, der Maß und Ausgleich sucht. Wo gibt es in diesen finsternen Zeiten solche Menschen? Der Autor des Epheserbriefes hat ein Bild dafür: *„zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“* Wie zieht man einen neuen Menschen an? Kann man in den Mantel des Gutmenschen schlüpfen? Das Verb „zieht an“ in unserem Text wird tatsächlich auch für das Anziehen von Kleidung benutzt.

Ich denke an meine Kindheit. Es gab noch richtige Sonntagskleidung. Die Spaziergänge mit meinen Eltern und meinen Geschwistern am Sonntagnachmittag, ich habe bis heute klare Bilder davon. Ein weißes Hemd, zumeist die gute Lederhose, weiße Kniestrümpfe. Besonders an Festtagen wurde diese Kleidung aus dem Schrank geholt. Sie war nicht fußballtauglich, auch nicht gartenfest, man musste vorsichtig sein, um den Sonntag ohne Zwischenfälle erleben zu



können. Sonntagskleidung, das hieß zugleich: kein Rempeln und Toben auf dem Hof, gekämmt sein, Fingernägel sauber, anständig benehmen. Wir waren *andere* in unseren Sonntagskleidern. Man fand sich schön, manchmal eher lustig, später dann albern. Waren wir wirklich andere Menschen? Nein. Das Äußere *allein* wendet nicht das Innere. Und doch, mein Talar, die Uniform einer Soldatin, die eines Polizisten. Sie verändern. Nicht nur nach außen, auch nach innen. Ein Mensch verändert sich nicht nur von innen nach außen, sondern manchmal auch von außen nach innen. Wir brauchen Formen und Symbole, wir brauchen Zeichen, die uns von außen helfen, um uns innerlich zu verändern. Der Epheserbrief sagt: Alle, die ihr getauft seid, tragt ein Kleid der Gnade. Ihr seid gerettet, versiegelt mit dem Heiligen Geist Gottes. Dieser Kleiderwechsel war für die Taufpraxis bedeutsam. Vor der Taufe legte der erwachsene Täufling die alte Kleidung ab. Bis heute gilt, es gibt eigene Taufkleider. Und die Farbe ist fast immer weiß. Rein.

In der Taufe entsteht eine grundlegende Lebensveränderung. Das Siegel der unmittelbaren Gottesgegenwart in meinem Leben, wäscht das Böse aus mir heraus oder bläst es wie ein Sturmwind davon (Exsufflatio). Daran erinnert der Epheserbrief. Und deshalb ist die Liste der geforderten guten Taten kein Leistungskatalog, sondern schlicht eine Erinnerung, wie wir in die Nachfolge Christi gestartet sind. Zahlreiche Beispiele werden aufgeführt. „*Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören.*“ Oh, wenn es doch so wäre. Sofort fühlen wir uns erwischt. Wieviel unnützes, böses, überflüssiges Zeug reden wir.

Zum griechischen Philosophen Sokrates kommt jemand aufgereggt gelaufen. "Höre, Sokrates, das muss ich dir erzählen, wie dein Freund..." "Halt ein!" unterbrach ihn der Weise, "hast Du das, was Du mir sagen willst, durch die drei Siebe geschüttelt?" "Drei Siebe?" fragte der andere, voll Verwunderung. "Ja mein Freund, drei Siebe! Lass sehen, ob das, was Du mir erzählen willst, durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast Du alles, was Du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?" "Nein, ich hörte es nur erzählen und..." "So, so. Aber sicher hast Du es mit dem zweiten Sieb geprüft. Es ist das Sieb der Güte. Ist das, was Du mir erzählen willst, wenn schon nicht als wahr erwiesen, wenigstens gut?" Zögernd sagte der andere: "Nein, das nicht, eher im Gegenteil..." "Dann," unterbrach ihn der Weise, "lass uns fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was Dich so erregt." "Notwendig nun gerade nicht..." „Also,“ lächelte Sokrates, "wenn das, was Du mir erzählen willst, weder wahr noch gut



noch notwendig ist, so lass es begraben sein und belaste Dich und mich nicht damit". Es zeigt, wie weit wir von einer Rede des Friedens und der Wahrheit entfernt sind.

Die permanente Bedrohung durch Pandemie, Kriege, Terror überfordert uns, in der Sprache und im Handeln. Wie oft fühlen wir uns ratlos. Politische Inkonsequenz und Dauergeschrei lassen viele zweifeln an der Tragfähigkeit unserer Demokratie. Radikale Meinungen, rechtsradikales Gedankengut, Hassbotschaften werden gesellschaftsfähig. Darüber haben wir in der Meissen-Kommission in Loccum in den vergangenen Tagen gesprochen. Und haben auch erkannt, wie entscheidend die Stimme und das Handeln unserer Kirchen sind.

Der Epheserbrief ist der einzige Brief, der von der Einheit unterschiedlicher Traditionen und Kirchen spricht. Der von der Einheit in Christus redet, die schon erfolgt ist, nur wir haben sie noch nicht vollzogen oder gar vergessen.

Die Aufgabe unserer Kirchen in der Gesellschaft ist eine große. Das Christentum muss konfessionelle, kulturelle und soziale Grenzen überschreiten, um seinen universellen Auftrag zu erfüllen. Darum ringen in der Meissen-Kommission die Kirche von England und die EKD seit mehr als 30 Jahren; und wir sind weit gekommen. Das Ziel unserer Mission kann nicht darin bestehen, neue Kirchenmitglieder zu rekrutieren und sie in die bestehenden institutionellen Grenzen unserer Kirchen hineinzupassen. Wir schulden der Welt einen „gegenseitig bereichernder Dialog“ mit Menschen anderer Glaubensrichtungen und auch mit jenen, die ohne Glauben sind. Nicht bitter werden, warnt uns der Epheserbrief. Denn wenn ich bitter bin, bin ich nicht mehr empfänglich für das Gute. Es fällt mir schwer, Dankbarkeit und Freude zu empfinden. Doch Bitterkeit zeigt die Folge von erlittenen Verletzungen, von Unrecht, von Schicksalsschlägen, die in ihrem Ausmaß nicht genügend gewürdigt worden sind. Uns fehlt ein Ort für die Klage, uns fehlen manchmal die Mitmenschen, die mitfühlen und uns bestätigen, dass das, was wir erleiden, schlimm ist, uns fehlt zuweilen die Möglichkeit, etwas intensiv und lebendig zu betrauern. Ein Mensch, der bitter geworden ist, ist jemand, der zu wenig gesehen wurde. Ehrlicherweise kann auch diese Bitterkeit in den großen Konflikt erkannt werden.

Und zum Schluss rufen die Zeilen im Epheserbrief zu gegenseitiger Vergebung auf. Man kann nicht immer vergeben. In Gesprächen mit ukrainischen Christinnen, die ich in meinem Besuch in



Odessa im Frühjahr getroffen habe, fragte ich danach. Ihre Antwort war eindeutig. Im Krieg, in dieser Gewalt kann ich nicht vergeben. Es gibt Situationen, in denen wir damit überfordert sind. Es ist leichter, jemandem zu vergeben, der sein Verhalten bereut, als jemandem, der unberührt ist von den Folgen seines Tuns. Und es gibt Situationen, wenn jemand mich sehr verletzt hat, mein Vertrauen grob missbraucht hat oder sogar ein Verbrechen begangen hat, da kann es für mich eine Überforderung sein, diesem Menschen zu vergeben. Ich kann dir nicht vergeben. Es ist mir zu schwer. Ich übergebe dies an Gott.

Es sind Eigenschaften Gottes, mit denen wir uns kleiden können. Sie lassen sich nicht leichtfertig auf alle Situationen übertragen. Sie sind zuerst eine Erinnerung an die Siegel, mit dem Gott uns ausgezeichnet hat. An dieser Erfahrung nimmt mein Leben Maß. Durch Christus erneut Gott seine Beziehung zu uns Menschen. Und wir antworten ihm und erneuern unsern Geist und Sinn, damit wir ihm dienen und dem Frieden dieser Welt.

Amen